



Vor 100 Jahren, am 8.8.1912, wurde Leopold Ungar, wortgewaltiger Direktor der österreichischen Caritas, geboren; vor 20 Jahren, am 30.4.1992, starb er.

Toleranz und unbeirrbarer Glaube!

von Erika Mitterer

Zu Beginn der Sechzigerjahre lernte ich Prälat Ungar in dem „Ökumenischen Predigtkreis“ kennen, den er gemeinsam mit dem evangelisch-reformierten Pfarrer Abrahamowicz leitete. Meistens waren noch ein oder zwei jüngere Priester oder Ordensleute dabei und etwa fünfzehn „Laien“ verschiedener Konfessionen, welche die Schriftlesungen des bevorstehenden Sonntags miteinander lesen und ihre Gedanken darüber formulieren sollten. Jahrelang habe ich allwöchentlich an diesen meist sehr anregenden Gesprächen teilgenommen. Im Jahr 1965 ergab es sich dann, dass ich die Hilfe des Prälaten, des Direktors der Caritas, brauchte bei der Betreuung eines jungen Strafgefangenen. So kam ich zum ersten Mal auf die Sulzwiese am Kahlenberg, wo er lange Zeit gewohnt hat. Danach durfte ich ihn dort auch ohne besonderen Anlass besuchen. Immer, wenn ich ihn anrief, gab er mir sofort einen Termin, und wir redeten oft mehrere Stunden miteinander, nicht nur über Vorgänge in der Kirche, die mich als Konvertitin besonders bewegten, sondern auch über Politik, über Literatur und über soziale Fragen. Beim Abschied forderte er mich immer auf, mich bald wieder zu melden. Ich wagte das aber nicht öfter als drei- bis viermal im Jahr, da der Prälat ja nicht nur ein vielbeschäftigter Mann war, sondern auch einen riesigen Bekanntenkreis hatte.

Wenn ich nun, nach seinem Tode, lese, er habe gesagt, mit mir habe ihn Freundschaft verbunden; er habe mich vor allem deshalb gern gehabt, weil ich ihm dauernd widersprochen hätte, muss ich noch einmal eingehend über diese Beziehung nachdenken, die mein Leben so sehr bereichert und mein Denken erweitert hat. Gewiss habe ich ihm oft widersprochen! Das provozierte er ja auch mit seinen oft rasch hingeworfenen Aperçus; und er war durchaus gewillt, nähere Begründungen nachzuliefern und Einwände gelten zu lassen. Aber gewiss hätte er es nicht gern gehabt, wenn ich es je hätte an Respekt oder Diskretion fehlen lassen! So hat es Jahre gedauert, bis ich den Mut fand, ihn eingehender über seine

Beziehung zu Karl Kraus zu befragen.

Ich selbst war – wie er, aber, da ich sechs Jahre älter bin, schon viel früher als er, ebenfalls schon als Schülerin, zu vielen Kraus-Vorlesungen gegangen. Denn ich bewunderte den Mut, mit dem dieser Einzelkämpfer gegen die damals einflussreichsten Journalisten auftrat, die Treffsicherheit seines Sprachwitzes, seine Unabhängigkeit von den politischen Parteien. Und er hat zweifellos, zugleich mit den großen russischen Epikern, mein soziales Empfinden geweckt, das dann meine Berufswahl (ich wurde Fürsorgerin) bestimmte. Auch war ich entzückt von Karl Kraus' Vortragskunst. Nur durch ihn lernte ich Nestroy kennen und lieben. Aber seine eigene Lyrik machte mir keinen Eindruck. Und die permanente Verhöhnung mancher Schriftsteller, besonders Werfels und Hofmannsthals, in der *Fackel* gefiel mir gar nicht.

„Haben Sie Karl Kraus immer
uneingeschränkt bewundert?“
– „Eigentlich schon!“

So fragte ich den Prälaten, als wieder einmal auf Kraus die Rede gekommen war: „Haben Sie ihn eigentlich immer uneingeschränkt bewundert?“ „Ja!“, sagte er, nach kurzem Nachdenken, „Eigentlich schon!“ Ich sagte vorsichtig: „Ich nicht. Vielleicht, weil ich fast ein Jahrzehnt älter bin als Sie. Ich fand ihn zu oft ungerecht ... Und wie gefällt Ihnen denn sein Austritt aus der Katholischen Kirche? Es kann doch kein Grund sein, aus der Kirche auszutreten, weil ein Bischof seinen Dom für die Aufführung von Hofmannsthals *Großem Welttheater* zur Verfügung gestellt hat? Wie immer Sie über den literarischen Wert denken mögen, das ist doch zweifellos ein Werk aus christlichem Geist? – Ich mag es übrigens sehr!“ Er zögerte mit der Antwort. Dann sagte er leise: „Ach, wissen Sie, Karl Kraus war wohl nie wirklich katholisch! Er sah vielleicht in der Kirche die einzige geistige Macht, die den zerstörerischen Tendenzen der Zeit standhalten könnte. Und dann war er halt enttäuscht ...“

Ich schwieg. Ich hätte gern gefragt: „Und das hat Sie nicht gestört? Eintreten ... Austreten ...?“ Aber



ich kannte sehr wohl die Grenze, an der mein Widerspruch zu verstummen hatte!

Und ich wusste, von Anfang an, um den unbeirrbareren Glauben Leopold Ungars, der ihm wohl mehr Toleranz für Andersdenkende erlaubte, als ich aufbringen konnte ...

Auch wenn wir oft verschiedener Meinung waren, im Wesentlichen waren wir fraglos einverstanden; deshalb brauchte man darüber auch kaum zu sprechen.

Erbetene Ratschläge, gar unerbetene Zurechtweisungen, erfolgten nie in jenem Tone sanfter Beserwisserei, der so vielen sich apostolisch Berufenden eigen ist, sondern in Form kleiner, halb ironischer Fragesätze oder gar lächelnder, vorbehaltvoller Zustimmung! Und das Fazit mancher, scheinbar nur oberflächlicher Plauderei, für die ich meinte, mich beim Abschied entschuldigen zu müssen, wie bei meinem letzten Besuch vor seiner Einlie-

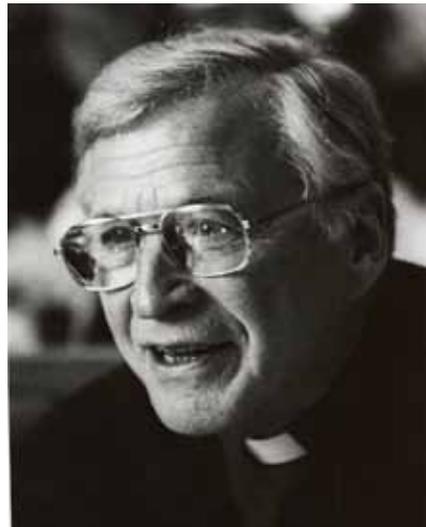


Foto: Caritas / Johann Gürer

Prälat Leopold Ungar

ferung ins Spital, war dann sein lächelnder Protest: „Aber nein! Kommen Sie bald wieder, Sie haben mich köstlich amüsiert!“

Danach sah ich ihn nur noch einmal wieder, wenige Tage vor seinem Tod. Da durfte ich Abschied nehmen.

Diese persönlichen Erinnerungen Erika Mitterers an Leopold Ungar sind 1994 erschienen in F. R. Reiter (Hg.): *Wer war Leopold Ungar?* Wien: Ephelant Verlag 1994, unter dem Titel *Begegnungen* (S. 139 ff).

Bitte lesen Sie auch die beiden Briefdokumente auf den folgenden Seiten!

Bitte beachten!

Über interessante Veranstaltungen oder Neuerscheinungen informieren Sie sich bitte unter:

www.erika-mitterer.org

Unter „Materialien“ können Sie alle wichtigen bisherigen *Zaunkönig*-Beiträge nachlesen! Außerdem stehen zwei Formulare für die einfache Internet-Bestellung der lieferbaren Bücher Erika Mitterers und der Bücher der EDITION DOPPELPUNKT zur Verfügung. Sie finden hier auch die Termine des **Verbands Katholischer Schriftsteller Österreichs**.

www.bibliotheksinitiativen.at/termine

Besonders hingewiesen sei auf das Symposium über Paul Kammerer am 12./13.10.2012 in der Nationalbibliothek.

www.hebbel.at

Mitteilungen der internationalen *Friedrich-Hebbel-Gesellschaft*



Wien, am 21. Januar 1975

Sehr verehrter Herr Prälat,
 lächelnd, aber doch, haben Sie mir neulich "geistlichen Hochmut" vorgeworfen, als ich mich weigerte, das Buch von Küng "Christ sein" zu lesen. Sie deuteten an, lesenswert sei es nicht nur, weil blendend formuliert, sondern, weil man daraus ersehen könne, wieviel einer doch glaubt (glauben kann), der so gut wie alle "Glaubenssätze" ablehnt. Lieber Herr Prälat, ich komme ja aus dem Protestantismus, daher würde ich über diese Tatsache vielleicht nicht so überrascht sein wie Sie...? Ich habe in der kurzen Zeit, die ich noch vor mir habe, soviel nachzuholen an katholischen Deutungen der Heiligen Schrift und Weisungen zur Nachfolge Christi, daß ich nicht partiput immer wieder auf konträre, wenn auch noch so blendend formulierte, Darlegungen eingehen will. Damit habe ich mich, so gut ich es meiner geistigen Kapazität und beschränkten Bildung nach vermochte, vor meiner Konversion auseinandergesetzt! (Eine kluge und fromme Tante sagte damals: "Aber bedenke doch, alle diese schrecklichen Dogmen, die Du wirst übernehmen müssen!" und ich antwortete ihr: "Gerade deshalb will ich ja katholisch werden, weil mir diese Dogmen unentbehrlich scheinen - weil sie es, zumindest für mich, wirklich sind!" Sie nahm es liebevoll auf...)

Wenn ich nun, nach dem gestrigen Versuch, doch nicht mehr in den "Predigtkreis" komme, halten Sie das, bitte, nicht auch für geistlichen Hochmut! Ist es denn "hochmütig", wenn man Speisen ablehnt, die einem erfahrungsgemäß nicht bekommen, ist es nicht einfach - vernünftig?

Nach der gestrigen Gesprächsrunde mußte man zu dem Schluß kommen, eine Konversion sei die eigentliche Sünde wider den Geist!

Aber, obwohl ich vorher evangelische Geistliche kannte, die weit "orthodoxer" dachten, als manche "römischen" heute, habe ich diesen Schritt noch nie angezweifelt oder gar bereut. Daher glaube ich, daß solche Entscheidungen auch weiterhin notwendig sein werden und ich kann kaum dazu schweigen, wenn gesagt wird, es sei doch völlig gleich, in welche Kirche man gehe...

Selbstverständlich achte auch ich alle religiösen Ueberzeugungen - und ich liebe Menschen ganz unabhängig davon, wo käm ich sonst hin,

in meinem Milieu - und mit dem Rainer W., der immer mehr nach "links außen" tendiert (aber Gewalt lehnt er, Gott sei Dank, ab..)

Auch ich weiß, daß es, wie Sie sagen, mehr auf die "Orthopraxis" ankommt als auf die Orthodoxie; aber dazu bekomme ich in diesem Kreis auch kaum Richtlinien, davon wird fast immer nur ganz pauschal gesprochen! Was etwa heißt denn, ganz konkret, für jeden von uns "Nachfolge des Herrn"? Gibt es unabdingbare Voraussetzungen, und welche, oder sind es für jeden andere? Und wenn ja, wie kann man dann sagen, daß wir alle damit noch nichteinmal angefangen haben - (statt uns die ersten Schritte zu lehren...)

Sehen Sie, das finde ich so entsetzlich entmutigend, und deshalb werde ich fernbleiben. Also gewiß nicht aus geistlichem Hochmut, eher aus einer gewissen Labilität, die der Stützen bedarf und der Ermutigungen...

Da ich Sie, wie Sie wissen, sehr verehere, glaubte ich Ihnen diese "Erklärung" zumuten zu dürfen.

Für Ihr Seminar - das leider schon zuende geht - bin ich dankbar, einfach, weil ich dort etwas lerne.

Und dankbar bin ich überhaupt, bitte glauben Sie es Ihrer



CARITAS
ERZDIOZESE
WIEN
CARITAS-VERBAND

Wien, am 24. Januar 1975.

Sehr verehrte Frau Mitterer !

Wie Sie wissen, bin ich ein schlechter Schreiber. Ich werde mich aber bemühen, Punkt für Punkt auf Ihr Schreiben einzugehen.

Was Küng anbelangt, scheint es mir sehr notwendig, sein Buch zu studieren. Nicht weil er Dogmen ablehnt, das tut er gar nicht, sondern weil er ein Musterbeispiel für eine ganz grosse Gruppe von Theologen darstellt, die den Glauben der Katholischen Kirche mit dem wissenschaftlichen Weltbild der Aufklärung zu vereinbaren trachten, und dabei in erstaunlicher Weise wirklich gläubig bleibt. Ich stimme mit seiner Weltanschauung nicht überein, und sie stimmt auch nicht, aber ich fühle mich religiös durch Lektüre des Buches bereichert. Es hätte mich interessiert, ob das bei Ihnen auch der Fall wäre.

Was den Predigtkreis betrifft, kann ich Ihnen nicht recht geben. Die Dame, die gefunden hat, eine Kirche sei so gut wie die andere, ist lutheranisch und hat von ihrem Standpunkt aus zweifellos recht wenn sie im katholischen Gottesdienst mindestens das findet, was ihr der evangelische vermittelt. Wenn eine Katholikin dasselbe gesagt hätte, wäre es nicht dasselbe. Der etwas konfuse Ingenieur war zwar katholisch, gehört aber jetzt schon eher zur Gemeinde des Pfarrers Abrahamovicz, der aber zweifellos seine Aufklärungsreligiosität ebenfalls ablehnen würde. Ihm kann man nicht mit Argumenten beikommen und er ist eines der zahlreichen Kreuze, die wir in diesem Kreis auf uns nehmen müssen.

Ich bin nicht überrascht, dass Sie von dem Predigtkreis nicht profitieren, hatte aber gehofft, dass es umgekehrt für viele Mitglieder des Predigtkreises der Fall sein würde, und hätte Sie deshalb gerne dort regelmässig wiedergesehen, aber natürlich wollen wir keinen Druck auf Sie ausüben.

Dass eine Konversion eine Sünde gegen den Hl. Geist sein soll,

habe ich nicht als das Fazit der Gesprächsrunde empfunden. Persönlich habe ich nur auf die Fehlbarkeit aller Kirchen hingewiesen und versucht, indirekt anzudeuten, dass wir, wenn wir akzeptieren, dass etwa Petrus Märtyrer oder Johannes Kapistran irgendwie Heilige sind, dass es dann nicht so ganz unmöglich ist, auch die charismatische Bedeutung von Figuren wie Luther und ~~andere~~ ^{Catharine} zu akzeptieren.

Die Voraussetzungen für die Nachfolge, glaube ich, sind tatsächlich für jeden andere, aber als Gemeinschaft haben die christlichen Konfessionen schuldbarerweise das, was sie trennt, immer stärker betont, als das, was sie gemeinsam als verpflichtend erkennen.

Gerne gebe ich Ihnen zu, dass ein grosser Pessimismus in Bezug auf das Vorhandensein in unserer Kirche aber mehr noch in den anderen vielleicht, wenn er auch nicht ausgesprochen wird, von jeder meiner Äusserungen ausstrahlt und daher tatsächlich nicht ermutigend oder stärkend wirkt.

Mit vielen Empfehlungen